

Die Heilandsweide

Im Jahre 1956 wurde die „Heilandsweide“ gefällt. Sie stand an der „Straße 37“* in Marienfelde, am ehemaligen Königsgaben, etwa 60 m östlich der Marienfelder Allee.

Dieser große Baum, eine mächtige Silberweide, war in weitem Umkreis als Naturdenkmal bekannt. Er hatte ein Alter von etwa 200 Jahren und stand seit 1927 unter Naturschutz. Unten am Stamm betrug der Durchmesser zwei Meter, und vier Erwachsene mußten sich die Hände reichen, wenn sie ihn umspannen wollten.

Jedoch war der Stamm mit den Jahren morsch geworden, nach und nach brachen Äste herunter. Man versuchte alles, den alten Baum zu erhalten. Die Höhlungen wurden durch Ziegelsteine und Mörtel ausgefüllt, und es wurden eiserne Bänder angebracht, um ihm Halt zu geben. Man sorgte dafür, daß er immer genug Wasser bekam. Als die Straße an der Heilandsweide gepflastert wurde, legte man die Bordsteine so, daß sie um den Baum herum führten.

Aber alle Mühe nutzte nichts, er wurde immer hinfälliger. Man mußte befürchten, daß eines Tages die große Krone herunterbrechen und Menschen in Gefahr bringen würde. So mußte er denn entfernt werden. Von diesem uralten Baum gibt es eine Sage:

In alten Zeiten wohnte in Marienfelde ein frommer Schäfer, der zeitlebens danach trachtete, gottgefällig und nach den Lehren des Heilands zu leben. Er trat würdevoll auf, trug lang herabwallendes Haar und einen Vollbart. Er war weithin unter dem Namen „der Heiland“ bekannt.

Marienfelde war damals noch ein kleines Dorf, in dem man selten etwas von Berlin hörte. Man war froh, daß man einen so treuen Hirten hatte, der allzeit sorgsam auf seine Schafe achtete. Das war sehr notwendig, denn es gab mancherlei sumpfige Stellen in der Nähe.

Eines Tages hörte der Schäfer plötzlich ein ängstliches Blöken vom Bruch her. Er eilte hin und sah, wie ein Schaf seiner Herde tief im Moor steckte. Es hatte sich von den anderen Tieren entfernt und war auf eine grundlose, sumpfige Stelle geraten. Er versuchte es zu erreichen, trat aber selbst fehl und versank.

Lange warteten die Dorfbewohner auf seine Heimkehr. Dann machten sie sich auf, Hirt und Herde zu suchen. Als sie den „Heiland“ nicht fanden, mußten sie das Schlimmste annehmen. Der Weidenstab aber, den der Hirte immer mit sich führte und auf den er sich stützte, zeigte ihnen den Platz, an dem er versunken war. Er stand dicht neben einer unergründlichen, moorigen Stelle. So war der Hirte in treuer Erfüllung seiner Pflicht umgekommen.

Im nächsten Frühjahr aber schlug der Weidenstab aus, er wurde grün und war nach Jahren schließlich ein großer Baum. Die Leute nannten ihn die „Heilandsweide“.

Als dann der sagenumwobene Baum nach Jahrhunderten alt und gebrechlich wurde, pflanzte man im Jahre 1952 ganz in seiner Nähe eine neue, junge Weide. Sie soll die Erinnerung wachhalten .

*) Die Straße heißt seit mehreren Jahren „An der Heilandsweide“.

Quelle:

„Der Bezirk Tempelhof – Eine Chronik in Geschichten und Bildern“ von Paul Wollschläger

aus der Reihe HEIMAT BERLIN

erschienen 1964 im *Kulturbuch Verlag*, Berlin

Dieser Text erscheint mit freundlicher Genehmigung des Kulturbuch Verlags.

